



Türkenbundlilie (Lilium martagon)

Standort: Schattenstandort

Türkenbundlilie (Lilium martagon), eine von drei in Mitteleuropa vorkommenden Lilienarten. Etliche hundert Hybridformen verdrängen die Ursprungsart vom Markt, so dass sie nur sehr selten zu erwerben ist.

Beschreibung

Die Türkenbundlilie (Lilium martagon) mit ihrer auffälligen Blütenform und ihrer großen Wuchshöhe ist eine der stattlichsten Lilien in Europa. Sie gehört neben der Feuerlilie und der Madonnenlilie zu den drei in Mitteleuropa vorkommenden Lilienarten. Als seltene Wildpflanze steht sie unter Naturschutz.

Ihr Name („martagon“) ist möglicherweise abgeleitet vom türkischen „martagan“, womit eine neuartige von Sultan Mehmed I. eingeführte Turbanform gemeint ist. Die Turbanform bezieht sich auf die Ähnlichkeit der zurückgeschlagenen Blütenblätter (Perigonblätter) der Türkenbundlilie. - Eine andere mögliche Namensableitung weist auf den Kriegsgott Mars („martis“) hin, von dem Alchimisten glaubten, dass er in Verbindung mit der Umwandlung von Metallen stehe. - Auch der volkstümliche Name „Türkenbund“ steht in Beziehung zum tür-

kischen Wort „tülbant“ = Turban und weist auf die entsprechende turbanähnliche Blütenform hin.

Weitere volkstümliche Namen, die sich teilweise auf die goldgelbe Zwiebelform beziehen, sind: Goldapfel, Goldknopf, Goldwurz, Goldpfandl, Goldlilgen, Goldruabn, Goldzwifl, Schlotterhose, Schmalzwurz, Sillingwuarz, Sillingrute, Türkisch-Huat.

Die Türkenbundlilie wächst aus einer ca. 8 cm großen geschuppten Zwiebel, die mit ihren Zugwurzeln für die optimale Tiefe sorgt. Der Stängel ist rund und kräftig und im unteren Teil von einer ca. 15 cm langen Blattrosette umgeben. Die Blüten bestehen aus sechs nach unten und stark nach außen gebogenen Blütenhüllblättern, die die eigentümliche Turbanform bilden. Von rosa, violett bis hellbraun – in der Albinoform weiß – mit dunklen Punkten variieren

die Blütenfarben. Der Griffel und die gelben Staubblätter ragen weit aus der Blüte heraus, die in den Monaten Juni bis August erscheint. - Im Herbst bilden sich dann Samenkapseln, die ca. 200 Samen enthalten.

Vorkommen

Die Türkenbundlilie kommt im eurasischen Raum vor, von Portugal bis in die sibirische Taiga, vom Balkan bis zum Kaukasus, nicht jedoch im westlichen Nordeuropa sowie Mittel- und Süditalien. In Deutschland ist die Türkenbundlilie vom Flachland bis ins Gebirge verbreitet. Sie ist eine gefährdete Art.

Die Pflanze ist in krautreichen, halbschattigen Laub- und Mischwäldern auf nährstoffreichen, lehmigen, basenreichen bis schwachsauren Böden zu finden. In Bergregionen wächst sie auch in sonnigen freien Lagen auf Wiesen, Matten und in Hochstauden-Gesellschaften.

Ökologische Funktionen

Besonders abends und nachts verströmt die Pflanze einen starken Duft, der insbesondere nachtaktive langrüsselige Falter anlockt. Schwärmer, Eulenfalter, Schattenschwärmer oder das Taubenschwänzchen sind nur einige der vielen Arten, die von der Türkenbundlilie leben.

Sie alle profitieren von einer „Auswahltechnik“ der Pflanze, die ihnen in besonderer Weise zu Gute kommt: Im unteren Abschnitt der Blütenhüllblätter verläuft eine mittige Nektarrinne, in der sich der Nektar sammelt. Die Rinne wird von Haaren verdeckt, so dass nur spezialisierte Insekten mit einem langen Saugrüssel in die Rinne gelangen können. Zusätzlich erschwert die nach unten hängende Blüte und ihr öliger Überzug den Besuch „durchschnittlicher Normalkonsumenten“. Nur frei schwebende, langrüsselige Spezialisten können an das Nektarangebot der Türkenbundlilie gelangen.

Das hübsche feuerrote „Lilienhähnchen“ und viele weitere Blattkäferarten leben von der Türkenbundlilie. Eine Selbstbestäubung der Pflanze ist möglich, wird in einigen Abhandlungen jedoch aus Gründen der „Selbststerilität“ bestritten.

Türkenbundlilie – Lilium martagon – die „Echte“ besitzt den vollständigen ökologischen Wert und nimmt es an Schönheit mit jeder „Exotin“ auf.

Verwendung

In Sibirien werden die gekochten Zwiebeln der Türkenbundlilie gegessen. Im Mittelalter galt die Türkenbundlilie als Allheilmittel. Heute wird sie zur Behandlung von Hämorrhoiden genutzt.

Archäologische Funde in Griechenland und der Insel Santorin wiesen darauf hin, dass die Darstellung der Türkenbundlilie bereits um 1500 v.Chr. ein beliebtes künstlerisches Motiv war. In späteren Darstellungen findet man die Türkenbundlilie auf Wappen, Altarbildern, Ornamenten oder Bildern. Für viele Maler (z.B. Dürer, Da Vinci) ist die Türkenbundlilie ein beliebtes wiederkehrendes Motiv.

Gartentipp

Die Türkenbundlilie ist leicht im Garten zu kultivieren. Da es jedoch über 210 registrierte Hybriden gibt, die mehrheitlich auf die Ursprungspflanze zurückgehen, ist eine genaue Beachtung des Gattungsnamens notwendig, will man in seinem Naturgarten die Wildform ansiedeln. Ein Zwiebelerschutz gegen Wühlmäuse ist sinnvoll.



Karl-Heinz Niehus
Tel. 05732 – 73938
kalleniehus@gmx.de



Lilienhähnchen



Liebt die Türkenbundlilie – auffällig und schön: das Lilienhähnchen

Das hübsche feuerrot-schwarze Lilienhähnchen (Lilioceris lillii) gehört zur Familie der Blattkäfer. Schnell wird es zum reizenden Besucher an den Liliengewächsen – auch der Türkenbundlilie – des Naturgartens.

Lebensraum:

Parks, offenen Landschaften, Gärten, Flusssufer

Entwicklungszyklus:

Nach der Paarung legt das Weibchen ca. 300 Eier auf die Blattunterseite von lilienartigen Gewächsen. Nach einigen Tagen schlüpfen die Larven und ernähren sich – wie die Käfer – vom Pflanzengewebe der Wirtspflanze. Die ausgewachsene Raupe kriecht in den Boden und verpuppt sich dort. Nach weiteren zwei bis drei Wochen schlüpfen die neuen Käfer. Pro Jahr können sich bis zu drei Generationen entwickeln.

Nahrungspflanzen (Raupe / Käfer):

In beiden Entwicklungsstadien lebt die Art von allen lilienartigen Gewächsen, auch Maiglöckchen oder Schachbrettblumen.

Verbreitung:

Europa, Asien, Nordafrika
Manchmal erscheint das Lilienhähnchen in größerer Zahl und wird als „Schädling“ empfunden. Das ist dann stets ein Hinweis auf das Fehlen einer ökologischen Balance. Fehlende Nahrungsangebote, fehlende Fressfeinde in einer ausgeräumten Gartenlandschaft oder -umgebung, falsche Standorte, Monokulturen oder Gründe der Bodenbeschaffenheit könnten Ursachen dafür sein.